

Nabelschau



Cristiano Remo

«Panikherz» ist «Electroboy» auf Drogen. Ein Universum, das sich nur um sich selber dreht.

Herden der Popkultur, erstmal mitten im Auge des Aufmerksamkeitssturms angelangt, tendieren dazu, die Celebritymaschinerie für das Leben zu halten. Die Begleiterscheinungen führen ins Jammertal, das, wenn überwunden und autobiografisch aufbereitet, das Wrack wieder in die früheren Sphären katapultieren soll. Das Koksen und Kotzen soll der «Panikherz»-Autor Benjamin von Stuckrad-Barre überwunden haben, wenn gleich ein einzig liebrazilender Hüftschwung inklusive vielsagendem Augenaufschlag genügen, um die Selbstkontrolliertheit für eine Prise Instantrausch wieder beiseitezuschieben. Dieses Leben als Achterbahnfahrt, inszeniert mit viel Neonblingbling in scheusslichster Achtzigerfarbgebung, teilen sich in der Bühnenaufbereitung von Peter Kastenmüller Martin Butzke als reflektierte Vernunft und Sarah Sandeh als manische Überdrehtheit. Mit Udo Lindenberg als Vorbild – beim ersten, pubertär geführten Interview sorgt er für Kollegenachtung, später beim grössten Absturz mit «dem Gelben» für ein wohliges Gefühl statt Entzugskrämpfen – und den Abend einrahmender Musikspur, wird das entrückte Rolemodel des kaputten und doch genialischen Rockstars, als Nacheifermöglichkeit offeriert. Und wem die ganze Welt gehört, der greift zu, selbst in Unkenntnis der Tragweite. Benjamin von Stuckrad-Barre wird im Stück «Panikherz» nicht eben sympathischer, das ist dem Abend zuzusprechen. Stattdessen arbeitet die Regie die vergleichbar schizophrene Lebensführung zwischen überhöhter Superheldenegozentrik und nachgerade larmoyanter Selbstverneinung schön heraus. Denn ein Leben auf der Kippe ist an sich kein Balanceakt, sondern das konfrontative Herausfordern von Extremen. Dass dabei nur das Triumvirat aus «me, myself and I» Platz findet, versteht sich von selbst. Von emotionaler Sehnsucht im Wortsinne aber findet sich in diesem Text kaum je ein Fünkchen, die kann nur sublimiert werden. froh.

«Panikherz», bis 28.6., Theater Neumarkt, Zürich.

Streitbar



Toni Suter

Nikolaus Habjan ehrt die Denkschärfe des 2011 verstorbenen Georg Kreisler in Form eines Musicals.

Streitgespräch zu später Stunde. Pedant: «Kreisler würde sich ob der Verniedlichung im Grab umdrehen.» Fan: «Aber das Wiederhören weckt heimelige Gefühle.» Pedant: «Heimelig? Kreisler wurde schon zu Lebzeiten missverstanden.» Fan: «Na ja, Sentimentalität halt. Soll's auch unter Giftspritzen geben.» Pedant: «Ein messerscharfer Analytiker war er – mit einer unbändigen Wut im Bauch. Das Gift verspritzten die anderen.» Fan: «Aber er verstand es kongenial, die missliche Weltenlage in Kabarettnummern zu giessen.» Pedant: «Die Tempi stimmen oft gar nicht.» Fan: «Das heisst Interpretation.» Pedant: «Nicht mal ein Klavier haben sie.» Fan: «Dafür sechs MultiinstrumentalistInnen.» Pedant: «Die kreislerfremden Szenen sind bemüht.» Fan: «Aber eine Breitseite gegen die aktuelle politische Angstlage.» Pedant: «Kreislers Schärfe ist zeitlos, die benötigt keine Aktualisierung.» Fan: «Aber die Jugend,...» Pedant: «Geht doch nicht ins Totenhaus.» Fan: «Theater soll aber für alle da sein.» Pedant: «Papperlapapp! Sie glauben wohl auch, dem Tüchtigen gehöre das Glück?» Fan: «Der gute Wille zählt.» Pedant: «Jöh! Mit Liebe und Verständnis die Welt verändern?» Fan: «Lieber als mit Sarkasmus und beleidigender Frotzelei.» Pedant: «Dafür brauchts keinen Kreislerabend.» Fan: «Habjan glückt die Mélange aus Publikumsverrückung und dem Transport der inhaltlichen Dringlichkeit.» Pedant: «Damits vorzüglich unterhalten weitermacht, wie gehabt?» Fan: «Ist auch nicht das Fälscheste, vielleicht denkts zuhause nochmal nach.» Pedant: «Sie haben ja eine hohe Meinung vom Publikum.» Fan: «Und Sie?» Pedant: «Sind auch bloss Menschen.» Fan: «Aber interessierte, begeisterungsfähige.» Pedant: «Alles saturierte Bildungsbürger.» Fan: «Die Geld bezahlen für eine Publikumsbeschimpfung.» Pedant: «Zur blossen Gaudi.» Fan: «Sie Pedant!» Pedant: «Recht hab ich trotzdem.» Beide: Grummeln Unverständliches in sich hinein... froh.

«Ausschliesslich Inländer», bis 30.6., Schauspielhaus, ZH.

Tinnitus



Teresa Dawson

Das moderne Leben ist einfach etwas Wunderbares. Zumindest hilft diese Sicht beim Durchhalten.

Olga Tucek wurde atheistisch-kommunistisch erzogen, mit Gott trat sie erst via Brotjob der Kirchenorganistin in Kontakt. Wer jedoch in ihrem neusten Solo-programm zu ihr zu sprechen beginnt, ist einzig ein aufsässig lärmender Tinnitus. Und der schwadroniert von «nützlichen Elementen des neoliberalen Derivatensystems», was sie zum Schluss führt: «Nur mangelfrei sind wir präsentabel.» Auch in «Lauschangriff» befragt Olga Tucek das kleine Leben, die grosse Moral und alles, was dazwischen liegt. Beispielsweise die Frage: «Sind wir jetzt erwachsen, und wenn ja: Hat sich die Entwicklung gelohnt?» Aus einem «Du musst, du tust, du sollst» wird «wenn ich anders könnte, würde, hätte». Sie singt und radebrecht von Menschen, die sich freiwillig im goldenen Käfig einsperren lassen und «Regenbogen kotzende Einhörner» anhimeln. So richtig wohl-tuend auszuhalten ist das Dasein nur in absoluter Stille – ein handelsüblicher Gehörschutz hilft dabei, aber schluckt gleichsam die Publikumsreaktionen, wie er auch das Musizieren erschwert. Und ohne Akkordeon ist Olga Tucek auf einer Bühne nicht denkbar. Sie hat ja schon den Absinth der letzten Programme aufgegeben und wünscht sich heimlich, «könnt ich doch kiffen». Sie hat Lösungen für eine Smartphonesucht, weiss eine Entschuldigung für den Rückzug vom Rückzug aus Facebook und merkt bei Stromausfall, dass ihre hehren Traumvorstellungen von einem einzig dem Bewusstsein zugewandten Leben bei Kerzenschein nur sehr bedingt der Idealvorstellung von Romantik entspricht. Also er-nennt sie das «selber Lachen» zum einzig ziel-führenden Plan und lässt in ihrer Grosszügigkeit das Publikum daran teilhaben, welch kunstvoll kombinierte Gedankenverschwur-belungen den Anstoss zur herzlichen Heiterkeit gaben. Nur «normal», das möchte sie niemals sein, das ist ja schon ihr neuer Begleiter, der Störfiepston – Quiietsch! froh.

Olga Tucek: «Lauschangriff – eine Gesangsmassnahme», 31.5., Theater Keller 62, Zürich. www.olgatucek.ch